

# Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der eingeschriebenen Hilfskassen der Metallarbeiter Nr. 29 und 89 zu Hamburg und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80  $\frac{1}{2}$ , in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 27. Februar 1892.

Inserate die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20  $\frac{1}{2}$  Redaktion und Expedition: Nürnberg, Wetzlarstraße 12.

## Vom vergessenen Katholiken-Sozialismus.

(Zur Belehrung für die ultramontane Presse.)

Die „Kölnische Volkszeitung“, jenes große rheinische Zentrumsorgan, welches uns unausgesetzt Aufmerksamkeit widmet, kann sich über die Ungerechtigkeit der „Metallarbeiter-Zeitung“ wahrscheinlich noch auf ihrem Sterbebett nicht zufriedengeben. In ihrer Sonntagsnummer vom 7. Februar kommt sie zum dritten oder vierten Male darauf zurück und theilt außerdem mit, daß wir in der Nummer vom 30. vorigen Monats die Absicht geäußert haben, gelegentlich in einem besonderen Artikel darthun zu wollen, wie die Haltung der ultramontanen Partei mit den arbeiterfreundlich erscheinenden Bestrebungen einzelner ihrer Angehörigen auf das schärfste und auffälligste kontrastire.

Gleichzeitig behauptet sie, es sei uns ein „bemerkenswerthes Geständniß“ entschlüpft. Die „Metallarbeiter-Zeitung“ habe nämlich gegen gewerkschaftliche Organisationen der katholischen Arbeiter nichts weiter einzuwenden, weil sie glaubt, diese Organisationen würden früher oder später doch in's sozialdemokratische Lager abschwenken. Im Anschlusse hieran drückt sie den betreffenden Passus unseres Artikels wörtlich ab und bemerkt: „Das mag die „D. M.-Z.“ zunächst abwarten. Jedenfalls würde innerhalb der katholischen Gewerkschaften Gelegenheit geboten sein, den Arbeitern über ihre wahren und falschen Freunde genügende Auskunft zu geben.“

Damit sind wir einverstanden, um so mehr als wir inzwischen Gelegenheit hatten, an der Hand des Artikels aus dem „Bamberger Volksblatt“ zu zeigen, wie auch eine von den Ultramontanen eingeleitete und unter ihrer Flagge segelnde Gewerkschaftsbewegung, wie die schweizerische, sehr bald in sozialdemokratischer Führung mehr und mehr folgt. Daß wir in dieser Beziehung also Recht hatten, davon dürfte auch die „Köln. Volkszeitung“ in neuester Zeit eine Ahnung bekommen haben.

Natürlich sind wir auch gar nicht abgeneigt, unser oben erwähntes Versprechen zu erfüllen, zumal wir die „Köln. Volksztg.“ bereits gezwungen haben, sich eine recht ergögliche Blöße zu geben. Als sie nämlich von den ultramontanen Sozialpolitikern sprach, welche den Beweis liefern sollten, daß die ultramontanen Führer im Gegensatz zu unserer Behauptung nicht prinzipielle Gegner der Gewerkschaften und nicht Kulturfeinde seien, hatte sie die Kardinalreue Wanning und Gibbons, den Grafen de Mun, den Nationalrath Decurtius und den Dr. Moutang genannt. Wir packten sie sofort und konstatarnten, daß sie den bedeutendsten deutschen Sozialpolitiker unter den Ultramontanen nicht genannt habe und fügten hinzu, daß das Nichterwähnen dieses Sozialpolitikers charak-

teristisch sei. Heute wiederholen wir das und setzen des weiteren hinzu: Es ist das bezeichnend nicht nur für die „Köln. Volksztg.“, sondern für die gegenwärtige Stellung der ultramontanen Partei zum Sozialismus und den Proletariern einerseits und zur Bourgeoisie und dem Staate andererseits. Was that nun die „Köln. Volksztg.“? Sie schwieg über jene unsere Behauptung mühsam still, rekapitulirte nur in ihrem Artikel vom 7. Februar die erwähnten Namen und bemerkte in Klammern so harmlos als möglich: „Bischof von Ketteler war vergessen.“

Nun bedenke man gefälligst: Die „Köln. Volksztg.“ will zum Beweise der Vortrefflichkeit der ultramontanen Bestrebungen auf sozialpolitischem Gebiete ihre hervorragenden Sozialpolitiker in's Gefecht führen und vergißt unter diesen hervorragenden den allerhervorragendsten. Sie erwähnt den Dr. Moutang, den Gefolgsmann und Gesellen jenes von der katholischen Kirche und ihren Anhängern so über alle andern gefeierten Kirchenfürsten, jener „unvergleichlichen Zierde des deutschen Episcopats“, und diesen selbst, den Meister, den Führer der deutschen Bischöfe auf sozialem Gebiete, die Feueräule des Kulturkampfes, ihn „vergibt“ sie. Wiederum eine verhängnißvolle Unterlassung, in der That! Doch bei uns ist die „Köln. Volksztg.“ entschuldigt. Der Kulturkampf ist begraben, mit dem Staat gedenken sich die deutschen Ultramontanen zu vertragen. Wie begreiflich, daß die Ultramontanen an den streitbaren Bischof, unter dessen Kommando sie so lange Jahre im Kampf wider den Staat und seine Gesetzgebung gestanden haben, am liebsten nicht mehr erinnert sein möchten. Dem Staat kann es doch nur unangenehm sein, daß das Volk der „Köln. Volksztg.“ an das Wirken desjenigen Kirchenfürsten erinnert wird, der den katholischen Arbeitern am Rhein, dem Staate zum Pöffen, die Feier des Sedantages verboten, der die deutschen Bischöfe zum erbittertsten Widerstande gegen den Staat gehetzt hat. Und wie unzart wäre es heutzutage, nachdem Leo XIII. das Kunststück versucht hat, die Arbeiterfrage zu lösen und gleichzeitig die Bourgeoisie zufrieden zu stellen, — wie unzart, sagen wir, wäre es, den Kirchenfürsten wieder von den Todten zu erwecken, der im tollen Jahre 1848 im November und Dezember im Dome zu Mainz die der Bourgeoisie in den Tod verhafteten sechs großen Predigten gehalten hat über die großen sozialen Fragen der Gegenwart, in denen er die katholische Lehre vom Eigentum wider das kapitalistische Eigentum auspielte und sich bereit zeigte, die Bourgeoisie zu opfern und das Arbeitervolk mit Hilfe seines katholischen Sozialismus für die Kirche einzufangen. Bischof Ketteler hat zwar genau dasselbe auch gewollt, was die ultramontanen Sozialpolitiker der Gegenwart dem Arbeiter vorspiegeln. Er wollte nur viel mehr als jetzt opportunistisch erscheint, nicht etwa nur Ge-

gesamten Arbeiterschaft, Produktivassoziationen auf Grundlage der Diesseitskapitalien der Kirche. Ketteler machte dem Bourgeois klar, daß er nur der von Gott eingesetzte Verwalter seines Eigentums sei, und daß seinem Privateigentum das höhere Recht vorgehen müsse, nach welchem alle an die Güter der Natur angewiesen sind, und welches die Privateigentümer verpflichte, so viel von ihrem Eigentum herzugeben, als nötig ist, um allen Arbeitern eine menschenwürdige Existenz zu gewähren.

Die Verwirklichung dieses höheren Rechtes sollte nach Ketteler die soziale Frage lösen, indem bewirkt wurde, daß der Ertrag allen Privateigentums zum Gemeingute gemacht und mit seiner Hilfe alle Menschen ernährt würden. Dieses höhere Recht allerdings, das dem geheiligten Privateigentumsrecht der Bourgeoisie die Klauen beschneiden sollte, ist dieser selbstverständlich ein Gräuel. Von dem Bischof, der im tollen Jahre Sozialist und unter Bismarck's wahrwürgigem Walten unversöhnlicher Staatsfeind wurde, wollen unsere Kapitalisten absolut nichts wissen. Und die Vertreter der Kirche selbst haben durchaus keine Ursache daran zu erinnern, daß von dem, was Bischof Ketteler vor mehr als 40 Jahren dem deutschen Arbeitervolke vom segensreichen Wirken der Kirche zu seinen Gunsten und von seiner Errettung aus aller Lebensnoth durch sie vorgefunkert hat, bis heute auch noch keine Spur wahr geworden ist.

Darum also hatte die „Köln. Volksztg.“ den Meister Ketteler „vergessen“, sich aber seines Gesellen, des Dr. Moutang, erinnert.

Wir aber haben keine Veranlassung, die herrschende Gesellschaft oder die ultramontane Partei zu schonen. Wir benützen also die Gelegenheit, die katholischen Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß einer der bedeutendsten Kirchenfürsten der neueren Zeit ganz im Sinne des Sozialismus das Privateigentum und die Bourgeoisie gekennzeichnet, daß er nachgewiesen hat, daß „eine Garantie für eine befriedigende Existenz der Arbeiterklasse von der heutigen Gesellschaft nicht zu erreichen ist, daß also die Produktion sozialisirt werden müsse“, und daß diesem katholischen Sozialistenführer im Bischofsornate dieselbe Zentrumspresse, welche heute gegen die in ihren Forderungen so bescheidenen sozialdemokratischen Gewerkschaften eintritt, dem radikalen klerikalen Sozialismus Ketteler's zugejubelt hat.

Die „Köln. Volksztg.“ ersuchen wir zum Schluß noch ebenso höflich als dringend, sie möchte in Zukunft mit ihren Zitaten aus der sozialistischen Presse doch noch erheblich vorsichtiger sein und sich überlegen, ob nicht in den Schriften dieses oder jenes Bischofs Ausführungen zu finden sind, die mit den von ihr ausgeforderten Darlegungen eines Wortführers der Sozialdemokratie in allem Wesentlichen übereinstimmen; wie es ihr passirte in jenem von uns mehrfach erwähnten Artikel über die „Katholiken und die Ge-

werkschaftsbewegung“ in der Sonntagsnummer vom 7. Februar, in dessen zweiten Theile sie über die Ausführungen des Sekretärs der Generalkommission der Gewerkschaften über das Programm des in Aussicht stehenden allgemeinen deutschen Gewerkschaftskongresses herfällt, ohne zu bedenken, daß der vornehmste Sozialpolitiker der Ultramontanen dieselbe werkschaftsrevolutionäre Stellung einnahm mit dem einzigen Unterschiede, daß jener Kirchenfürst Sozialist war, so lange es opportunistisch und ausschließlich ad majorem dei gloriam\*); der Gewerkschaftsmann hingegen aus Ueberzeugung und ohne alle Rücksicht auf Opportunität und allein im Interesse der arbeitenden Menschheit.

## Mit Speck fängt man Mäuse!

Hat da ein schlauer Yankee wieder solch einen Arbeiteripeck ausfindig gemacht, der gar nicht von Pappe ist und den wir nach den Darlegungen unseres Freundes Schlüter im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ unseren Lesern schildern wollen.

Der Herr J. A. Halsey aus Sheerbrook im Staate Canada hat vor einer Versammlung der Amerikanischen Gesellschaft der Maschineningenieure eine schöne Vorlesung gehalten, in welcher er sich in der Hauptsache etwa folgendermaßen ausließ.

Drei Arten gibt es, in welchen der Arbeiter seine Waare Arbeitskraft um Lohn abkauft und bezahlt bekommt. Die Zahlung nach Tagelohn oder nach Zeit; nach dem Quantum der gelieferten Arbeit; Stücklohn; und endlich der Modus der Gewinnbetheiligung, nach dem am Ende eines Jahres oder einer sonstigen Produktionsperiode der Arbeiter einen gewissen Antheil am Geschäftsgewinn erhält.

Der Tagelohn gefällt dem Herrn Halsey am wenigsten; der Arbeiter habe keinen rechten Antriebe und lege sich auf's Dumme und Faulenzen, daher sei dieser Lohnmodus für den Unternehmer der theuerste.

Der Stücklohn sucht dem insofern abzuhelfen, als der Unternehmer die fertige Arbeit sehe und besser Schlag auf Schlag kontrolliren kann. Um seine Einnahme zu erhöhen, spanne der Arbeiter seine Kräfte an, damit er viele Stücke einer Waare fertig bringe. Der Unternehmer kalkulirt, daß ein Stück Arbeit, das im Tagelohn geschaffen, etwa einen Dollar kostet, bei erhöhter Kraftanspannung seines gekauften Arbeiters schon für 80 Cents hergestellt werden könne. Nun „theile“ er mit dem Arbeiter und zwar folgendermaßen — wie Löwe und Fuchs! — er zahlt dem Arbeiter 10 Cents mehr, also 90 Cents für das Stück, das im Tagelohn 1 Dollar kostete! Da erhält der Arbeiter also einen Theil des Profits, der aus den herabgesetzten Kosten sich ergibt. Das geht ja eine Zeitlang; schließ-

\*) zu größerem Ruhme Gottes.

lich aber findet der Arbeiter, daß er bei höherer Kraftanstrengung, u. h. Abrackerrung seines Welbes, mehr Bedürfnisse zu befriedigen hat, um nur eben leben, d. h. arbeiten zu können und sich schließlich viel schlechter steht wie vorher. Andererseits wird durch die mehr produzierte Stückzahl beim Arbeitgeber der Appetit rege gemacht, den Stückpreis zu beschneiden. Besselt macht dem Arbeiter sein Kräfteschwund es notwendig, nachzulassen in der aufreibenden Ueberhebung und die Dinge stehen noch schlechter wie zuvor für ihn, wenn einer von der großen Arbeiterarmee berer, die aus Hunger und Noth um jeden Lohn arbeiten, ihn ersetzt.

Die Gewinnbetheiligung sei eigentlich ein großes Unrecht, meint Herr Halsey. Das Geschäft werde ja vom Unternehmer „betrieben“, außerdem wäre die Gleichheit der Gewinnbetheiligung von Uebel, bei der ein emsig und schwer arbeitender Mann nur ebensoviel erhalte wie eine Schaar faulenzender Burschen. Auf schlechte Geschäftsjahre werde auch keine Rücksicht genommen und der Arbeiter werde aufkäuflich, wenn er nach Einheimung des Gewinnanteils guter Produktionsperioden zum Mittragen der Verluste schlechter Perioden herangezogen werden solle. Wie konnte auch der Arbeiter dazu, an Gewinnen Theil zu nehmen, die ihn gar nichts angingen, wenn sie etwa aus Erleichterungen und Verbilligung des Verkehrs und Transportes, aus zweckmäßigeren Einrichtungen erwüchsen. Streitigkeiten blieben nicht aus, der Unternehmer könnte zwar seine Bücher vorlegen, aber wolle das wohl jeder Unternehmer? Und wenn schon, so verständlich doch die wenigsten Arbeiterkomitees etwas von der geheimnißvollen Wissenschaft der Buchführung.

Diesem himmelschreienden Unheil zu entgehen, schlägt nun Herr Halsey eine neue Methode vor. Bei dieser Methode bedient man sich auch einer neuen Maßschne, welche „Prämienplan“ heißt. Dieser hebt alle Uebelstände mit einem Male sammt und sonderb auf. Zunächst wird berechnet, wie viel Stunden je ein Stück Arbeit erfordert, dann wird ein Stundenlohn vereinbart und endlich kommt der „Gewinnanteil“ — paßt also gefälligst auf!

Diese Stunden-Prämie müsse geringer sein, als der Stundenlohn, so daß, wenn eine Stunde gespart ist, die Kosten des Stückes für den Unternehmer kleiner seien, und gleichzeitig der Verdienst des Arbeiters sich vergrößere. Man nehme einen Fall, wie ihn die folgende Tabelle zur Grundlage hat:

1.	2.	3.	4.	5.
Verbrauchte Stunden	Lohn pro Stück	Prämie	Gesamtkosten der Arbeit	Lohn des Arbeiters pro Stunde
10	8,00	0,00	8,00	0,80
9	2,70	0,15	2,85	0,317
8	2,40	0,30	2,70	0,338
7	2,10	0,45	2,55	0,364
6	1,80	0,60	2,40	0,40
5	1,50	0,75	2,25	0,45

Wenn ein Mann zehn Stunden braucht, um ein Stück Arbeit zu beendigen, und sein Stundenlohn betrage 80 Cents, so würde die Summe seines Tagelohns 8 Dollars ausmachen. Wenn er dagegen seine Arbeit in acht Stunden, so würde er achtmal 80 Cents, das ist 2,40

Dollars als seinen gewöhnlichen Lohn erhalten und zusätzlich die Prämie von 15 Cents pro Stunde für die 2 Stunden, die er gespart hat, so ist sein Tagelohn 2,70 Dollars oder 38 1/4 Cents pro Stunde betragen würde, während die Lohnkosten des Unternehmers für das Stück Arbeit um 30 Cents reduziert sein würden. In diesem Falle wären die Unkosten des Unternehmers um 10 Proz. verringert, während der Stundenlohn des Arbeiters sich um die gleiche Rate erhöhte. Die Stundenprämie müßte sorgfältig festgesetzt und konsequent beibehalten werden, bis verbesserte Maschinerie oder ähnliche Ursachen eine neue Grundlage der Berechnung notwendig machen. Sollte der Unternehmer heßhungrig sein und versuchen, die Prämienrate herabzusetzen, so würde er die Krone zu sehr ausquetschen und seine Absicht selbst vereiteln, da der Arbeiter dann einfach langsamer arbeitete. Ist andererseits die Prämie zu hoch, so zählte der Unternehmer zu große Löhne, aber trotzdem würde er immer noch billiger dabeifahren, als vor Einführung des Prämienplans.

Soweit die Ausführungen des Herrn F. A. Halsey, der, daß muß man ihm lassen, es mit großem Scharfsinn verstanden hat, einen Plan auszudecken, durch den die Arbeiter zur höchsten physisch möglichen Anstrengung veranlaßt werden sollen. Dieser Plan ist ein Versuch, durch eine Prämie den Arbeiter zu veranlassen, das höchst mögliche Arbeitsprodukt in möglichst kurzer Zeit herzustellen und ihn durch den verlockend hohen Lohn der Stundenarbeit zu bewegen, möglichst viele Stunden des Tages zu arbeiten und die allgemeine Arbeitszeit zu verlängern.

Es wird nicht nötig sein, hier auf die allgemeinen ökonomischen Ursachen näher einzugehen, die bei Einführung des Prämienplanes den etwaigen höheren Lohn der Arbeiter halb wieder auf das alte Niveau herabdrücken würden; nur einige Worte noch über den unmittelbaren Vortheil, den derselbe für den Unternehmer, und den unmittelbaren Nachtheil, den derselbe für den Arbeiter bedeutet.

Mehr noch als die Akkordarbeit, ist die Arbeit nach dem Prämienplan eine Morbarbeit. Die Extravergeltung, die jeder erhält, der seine Arbeit in kürzester Zeit fertiggestellt — nicht beendet hat, denn es wird fortgearbeitet — spornt den Arbeiter zur Aufwendung aller seiner Kraft an, welche er natürlich, da die Kraft begrenzt ist, halb verausgabt, um vorzeitig zu altern. Bei der Stückarbeit erhält der Arbeiter wenigstens von vornherein für das, was er in Folge seiner erhöhten Anstrengung mehr erzeugt, als in der nach Tagelohn gezahlten Arbeit, durchschnittlich denselben Lohnsatz berechnet. Beim Prämienplan beansprucht der Unternehmer von vornherein einen Extraanteil von dem Mehrerzeugniß des Arbeiters. Der Vortheil, der ihm durch die größere Leistung des Arbeiters an sich (durch Verbilligung der Betriebskosten) erwächst, genügt dem Unternehmer des Prämienplans nicht. Er verlangt eine Prämie für die erhöhte Leistung des Arbeiters, indem er, je rascher das Produkt fertig wird, desto weniger dafür zahlt.

Wenn es nun auch kaum anzunehmen ist, daß die Lohnzahlung nach diesem Prämienplan in solchen Arbeitsbranchen eingeführt werden kann, in denen kräftige Organisationen der Arbeiter ihr Interesse wahren, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß sie dort Eingang findet, wo die Arbeiter unorganisiert sind und in Folge der maschinellen Entwicklung oder der Verwendung billiger Arbeitskraft von frisch Eingewanderten dem Unternehmer ohnmächtig gegenüberstehen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß das Prämienplan auch noch eine Rolle in den

Kämpfen der amerikanischen Arbeiter spielen wird.

### Wieder die Entstehung des Arbeitslohnes

gibt Karl Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ eingehenden Aufschluß.

Wenn man einem Lohnarbeiter von heute die Frage vorlegt, wie hoch sein Arbeitslohn sei, so wird er zur Antwort geben: „Ich erhalte von meinem Kapitalisten z. B. für die Stunde 30 oder 40 Pfennige; oder ich bekomme pro Tag 2 oder 3 Mark“ zc., je nachdem er mit ihm das Arbeitsverhältniß abgeschlossen hat. Ob diese Angaben sich nun auf die Herstellung von soviel Quadratmeter Asphalt oder z. B. von 3000 Nägeln oder von 8 beschriebenen Bogen handeln, ist hierbei gleichgültig; darin werden alle Arbeiter übereinstimmen, daß sie für ein gewisses Quantum, eine vorgeschriebene Menge (Stückzahl zc.) von Arbeit oder von Arbeitszeit eine bestimmte Gelbsumme erhalten. Nehmen wir an, diese Gelbsumme betrage 3 Mark. So hat also der Kapitalist dem Lohnarbeiter für 3 Mark Arbeit abgekauft. Mit demselben Gelde hätte er aber ebensogut eine beliebige Waare (z. B. Kaffee) kaufen können. Die 3 Mark hätte er also hingegeben als Preis für ein bestimmtes Quantum Kaffee. Es ist aber ein feststehender ökonomischer Satz, daß etwas, was man um einen bestimmten Preis erwerben kann, eine Waare ist. — Also ist auch die menschliche Arbeitskraft eine Waare, deren Preis sich, wie der jeder anderen Waare nach Angebot und Nachfrage zu Gunsten des Verkäufers oder des Käufers regulirt.

Die Arbeit mißt man mit der Uhr, oder man zählt sie ab und mißt sie aus, genau so wie jede andere Waare.

Der Lohnarbeiter tauscht also seine Waare, seine Arbeit mit der Waare des Kapitalisten um, mit dem Gelde, oder auch, wie es besonders in ländlichen Gegenden heute noch üblich ist, mit sogenannten Naturalien, mit Holz, Nahrungsmitteln, Land zc., also ebenfalls mit Waare. Dieser Austausch geschieht in einem bestimmten Verhältniß: Für soviel Arbeit soviel Geld. Für einen Arbeitstag werden z. B. 3 Mark bezahlt. — Diese 3 Mark kann nun auch der Arbeiter andere Waaren, die er braucht, Licht, Heizung, Nahrung, Kleidung zc. kaufen. Ob diese Summe aber dazu ausreicht, das ist eine andere Frage.

Obige Summe brüdt demnach das Verhältniß aus, worin die Arbeit gegen andere Waaren ausgetauscht wird: den Tauschwerth seiner Arbeit. Schätzt man den Tauschwerth einer Waare in Geld ab, so erhält man den Preis derselben, Arbeitslohn ist also nur eine ausnahmsweise andere Bezeichnung für Preis der Arbeit, jener eigenthümlichen Waare, die jeder Erdenbürger bei seiner Geburt mit zur Welt bringt und die für ihn im späteren Leben zugleich sein einziges Kapital darstellt, sobald er sich normal entwickelt, also fähig ist, zu arbeiten (gleichgültig, ob physisch oder geistig) und nicht in den Besitz von barem Kapital gelangt, sobald er also den Durchschnittstypus eines modernen Lohnarbeiters darstellt. —

Stellen wir uns vor: Ein beliebiger Arbeiter ist in seinem Fabrikale oder auf seinem Werkplatze thätig. Der Unternehmer oder der Kapitalist gibt ihm den Rohstoff und die Arbeitsinstrumente (Maschinen, Werkzeuge) und, wenn der Arbeiter fertig ist, bemächtigt er sich des erzeugten Produkts und verkauft es früher oder später zu einem möglichst hohen Preise, je nachdem die Konjunkturen des Weltmarktes am vorteilhaftesten sind, z. B. für 30 Mark. — Fragen wir uns, ist der für die Herstellung obigen Produktes vom Kapitalisten an den Ar-

beiter gezahlte Arbeitslohn ein Antheil an dem Produkt, an dem Ertrage des Produktes, an den 30 Mark, oder ist er es nicht? Das Letztere trifft zu, wir beweisen es.

Bevor noch das Produkt verkauft war, ja sogar noch ehe es fertig war, erhielt der Arbeiter dafür den vereinbarten Lohn, also einen Preis, der vollständig unabhängig war von dem Erlös, von dem Preise, den der Kapitalist aus dem Produkt herauschlägt. Der Kapitalist zahlt diesen Lohn nicht mit dem Gelde, welches er für die fertige Waare erhält, sondern mit vorräthigem Gelde. Das Rohmaterial und die Werkzeuge, die der Arbeiter vom Kapitalisten geliefert erhält, sind ebensowenig das Produkt des betreffenden Arbeiters, als die Waaren, die er vom Kapitalisten als Preis, als Lohn für seine Arbeit erhält. Die Möglichkeiten sind nicht ausgeschlossen, daß der Unternehmer für das fertige Produkt des Arbeiters gar keinen Antheil findet, oder daß er gezwungen ist, dasselbe so billig loszuschlagen, daß selbst der Arbeitslohn dabei nicht herauskommt. In den meisten Fällen erzielt er aber beim Verkauf ein so günstiges Resultat, daß dieses in keinem Verhältniß steht zu dem dem Arbeiter gezahlten geringen Arbeitslohn.

Alles das geht den Lohnarbeiter nichts an, das ist „Geschäftssache“ des Kapitalisten. Der Unternehmer kauft mit seinem vorräthigen Kapital die Arbeitskraft des modernen Lohnarbeiters genau so, wie er den Rohstoff, die Arbeitsinstrumente (Werkzeuge, Maschinen) kauft. Er rechnet also auch die menschliche Arbeitskraft zu den Arbeitsinstrumenten, wie die leblose Maschine; und erstere hat an dem Ertrag des Produktes so wenig Antheil als letztere.

Das ist also das Charakteristikum der kapitalistischen Produktionsweise, eine Produktionsweise, so garanteloses, so ziellos und anarchisch, wie sie nur sein kann, zum Schaden für beide Theile im Durchschnitt für den Lohnarbeiter am schädlichsten.

„Der Arbeitslohn“, sagt Marx, „ist also nicht ein Antheil des Arbeiters an der von ihm produzierten Waare, der Arbeitslohn ist der Theil schon vorhandener Waaren, womit der Kapitalist eine bestimmte Summe produktiver Arbeit an sich kauft.“

Der Arbeiter verkauft also seine Arbeit an das Kapital genau so, wie der Besitzer irgend einer anderen Waare dieselbe verkauft, er verkauft sie nothgedrungen, um zu existiren, denn er hat nichts anderes, was er verkaufen, womit er sich Lebensbedingungen verschaffen könnte. Die Arbeit seiner Hände ist seine Lebensfähigkeit, seine Lebensäußerung. Arbeitet er nicht, so lebt er nicht, höchstens vegetirt er eine Zeit lang ohne Arbeit, geht aber dabei zu Grunde, verhungert buchstäblich. Das ist die „freie“ Arbeit. Sie muß der Lohnarbeiter hingeben als Opfer für seine Existenz an einen Dritten, der in der Lage ist, ihm seine Arbeit, seine einzige Waare, die er feilbieten kann, abzukaufen. Er, der Arbeiter, bringt das größte Opfer, was man überhaupt bringen kann, zugleich sein einzigstes Opfer, sein Leben für sein Leben.

Zweck und Produkt der Thätigkeit des Arbeiters bedien sich nicht, sie sind zwei verschiedene Begriffe. Der Arbeitslohn, den er sich selbst produziert, ist nicht der Ertrag der Waaren, die er erzeugt: er webt Seide und ist in eine Baumwollensacke gekleidet, er baut Paläste und haust

\*) Hier kann natürlich nicht die Rede sein von den kleinen Unternehmern, die am Lohnzähltag erst mit ihren Rechnungen bei ihren Kunden herumlaufen, ehe sie den Arbeiter bezahlen können — denn diese sind oft schlimmer daran, als der Lohnarbeiter selbst — sondern von Leuten, die die Bezeichnung „Kapitalisten“ verdienen.

in einer dumpfen Kellerwohnung, er gräbt Gold aus der Tiefe und verflügt oft nicht über die nöthigsten Kupferpfennige.

So lange er nicht thätig ist, lebt er nicht, er radert sich ab vom frühesten Morgengrauen bis spät Abends, sein ganzes Sinnen richtet sich nur auf die Arbeit, die einzigste Bedingung seiner Existenz. Erst in seiner freien Zeit lebt er auf, am Wirthshausische, im Kreise der Seinen, und da selbst noch nicht, da sind häusliche Pflichten, die seine Thätigkeit auf's Neue ausspannen. Der Ertrag des Produktes seiner Thätigkeit löst sich für ihn auf in seinem Arbeitslohn, mit dem er ein bestimmtes, oft unzureichendes Quantum von Lebensmitteln beschaffen kann.

„Wenn der Seidewurm spänne, um seine Existenz als Raupe zu fristen, so wäre er ein vollständiger Lohnarbeiter“, sagt Marg.

Nur die „freie“ Arbeit, die Lohnsklaverei der Gegenwart ist Waare. Der Leibeigene, der Sklave des Alterthums und des Mittelalters, war selbst Waare, nicht seine Arbeit. Er ging selbst durch den Verkauf aus dem Besitze des einen in das Eigenthum des anderen über, und allerdings mit ihm seine Arbeit. Aber diese war nur eine Art Tribut an den Besitzer, genau so wie ein Ochsenpaar, das auf dem Felde arbeitet und dafür gefüttert und unter ein Obdach gestellt wird. Aber der Ochse erhält auch Futter, wenn er nicht arbeitet.

Die Selbstthätigkeit im Alterthum war nur eine Knechtschaft für den passiven Theil, die Lohnsklaverei der Gegenwart ist eine größere für den Arbeiter von heute. Der Sklave der Aftigen war selbst eine Waare, und der Besitzer derselben hatte ein persönliches Interesse daran, sich dieselbe in brauchbarem Zustande zu erhalten; seine Arbeit war aber nicht seine eigene Waare, die er verkaufen konnte, auch wenn er wollte.

Er gehörte zum Besitztum seines Herrn und mußte dieses Besitztum für diesen bewirtschaften, ertragsfähig machen.

Nicht so der freie Arbeiter. Er verkauft seine Arbeit, dem 10 Stunden, jenem 2 Wochen, wie es ihm beliebt, wer am meisten bietet, dem stellt er sich zur Verfügung; scheinbar ein Vortheil für ihn, aber auch nur scheinbar. Der Lohnarbeiter verläßt den Kapitalisten, wann und so oft es ihm beliebt, und dieser kann ihn weg schicken sobald er will.

Und er will immer, wenn er sieht, daß er den gehofften Nutzen nicht aus der auf Zeit gekauften Arbeitskraft ziehen kann, daß er einen anderen findet, der ihm für denselben Preis ein größeres Quantum von Arbeit zu leisten verspricht und auch leistet.

Die Arbeit ist, wie wir schon oben andeuteten, die einzige Erwerbsquelle des Arbeiters, er steht stets vor der Alternative, entweder bei seinem alten Kapitalisten zu bleiben oder sich einen neuen zu suchen, der seine Leistung ebenso ausnützt. Einen dritten Fall gibt es für ihn nicht.

### Der Buchdruckerstreik — eine Lehre für Andere.

Unter diesem Titel wird uns geschrieben: Die Niederlage der Buchdrucker ist eine so allgemeine, so bedingungslos auf Gnade und Ungnade erfolgte, daß heute wohl kaum der Vorwurf erhoben werden kann, man schädige die Sache der Gehilfen, wenn man rückhaltlos über den Streik, dessen Forderung und Führung seine Meinung ausdrückt. Und dieser Streik gibt nach verschiedenen Richtungen hin eine bedeutsame Lehre, daß das Aussprechen derselben — namentlich gegenüber so überschwänglichen Erwartungen, wie sie leider sogar von autoritativer Seite auf die in Salzerstadt zu schaffende

Organisationsform gesetzt werden — heute mehr als je angebracht ist.

Was war die Ursache, daß der Streik verloren ging, ja sagen wir es rund heraus, verloren gehen mußte? Es waren doch alle Voraussetzungen eines günstigen Verlaufes vorhanden. Eine große, alte Organisation. Gefüllte Kassen. Begeisterung und Einmüthigkeit der Kämpfenden.

Gewiß — alle diese Umstände waren aber gerade die Ursachen der Niederlage. Große Organisationen, gefüllte Kassen und Begeisterung allein thun es in den modernen Klassenkämpfen zwischen Kapital und Arbeit nicht mehr; das Interesse schweift die an Zahl ohnehin geringeren Prinzipale noch viel fester zusammen; die Finanzverhältnisse der Arbeitgeber, die schließlich bloß für die Zeit des Streiks auf den Unternehmer-Profit verzichten müssen, sind in jedem Streit von vornherein für diese günstigere, im vorliegenden Falle stand aber hinter den Buchdruckerprinzipalen das ganze deutsche Unternehmertum — denn die Herren Unternehmer hatten von Anfang an erkannt, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Branchenstreik, sondern um einen Klassenkampf im großen Stil handle, bei dem die Brancheninteressen gegenüber den Klasseninteressen in den Hintergrund treten müssen. Die Gehilfen und ihre Führer hatten das aber nicht erkannt; sie begannen und führten den Kampf unter dem altgewohnten Gesichtspunkt der Fachinteressen. Sie leugneten sogar den Klassencharakter, das politische Moment ihres Kampfes. Ihre Organisation, ihre für diesen Zweck seit Jahren gespeisten und gefüllten Kassen und die Hilfe ausländischer Kollegen — so hofften sie und sprachen es ganz offen aus — garantierten ihnen nach ihrer Auffassung den Sieg. Erst in dem Maße, als die brutale Logik der Thatfachen ihre Theorien zügeln strafte, erst als ihre Kassen geleert und ihre Fonds von der Polizei unter Sequestur gestellt worden, rückten die Buchdrucker auf den allen Proletariern gemeinsamen Boden des Klassenkampfes. Nun aber war es zu spät, der Streik war schon verloren.

Der Streik war schon verloren, ehe er begonnen. Dasselbe Kurzsichtigkeit, welche die Gehilfen den Charakter ihres Kampfes verkennen ließ, dieselbe Kurzsichtigkeit hinderte sie zu erkennen, daß bei Ausbruch des Streiks auch das Buchdruckergerwerbe unter dem Zeichen allgemeiner wirtschaftlicher Depression stand, so gut wie das Baugewerbe, wie die Eisenindustrie u. s. w.

Es rächte sich der Verrath, den die Buchdrucker unter dem Sozialistengesetz an der gesamten Arbeiterklasse begangen, als sie, die stärkste und wohlangelegteste Arbeiterorganisation folgte, ohne Schwerstreik sich unter Polizeiaufsicht stellen ließ. Fern von allen Kämpfen des Tages, welche die übrige Arbeiterschaft in Athem und frisch auf der Höhe der Thatfachen erhielt, hatten die Buchdrucker allmählig ganz den Ueberblick über die ökonomische Entwicklung und die wirtschaftlichen Zusammenhänge verloren. Weil sie in über Fachauselei seit Jahrzehnten Blindheit spielten, wähten sie, die Verhältnisse im Buchdruckergerwerbe seien die alten, handwerksmäßigen geblieben. Und so tief war der Juntschlaf, daß nicht einmal die fürchterlichen Niederlagen in Zürich und der Schweiz und die wenige Monate vorher in Wien erfolgte ihnen die Augen öffneten.

Sowohl der Züricher als der Wiener Streik hätten aber mindestens das Eine den Buchdruckern lehren sollen: daß ihre industrielle Reservearmee viel größer sei, als sie allgemein annahmen. In der ganzen Schweiz wie in Wien mußten die Arbeiter sozusagen bedingungslos sich unterwerfen, in ihre

starke, enggeschlossene Organisation waren tausend Löhner geschlagen: warum? Weil aus aller Herren Länder die „Streikbrecher“, die „Schuster“, die „Rauhbeine“ in ganzen Wagenladungen angereist kamen — mehr als nötig waren!

Diese Unkenntnis der wirtschaftlichen Entwicklung im eigenen Gewerbe war die Grundursache für die nothwendig erfolgende Niederlage. Die 14 tägige Kündigungsfrist und die wochenlang vorhergehenden Mänteleien erleichterten den Prinzipalen den Sieg, aber entschieden ihn nicht. Wäre die Reservearmee nicht vorhanden gewesen, die Kündigungsfrist hätte sie nicht aus dem Boden stampfen können. Bei solcher Unkenntnis über die eigenen häuslichen Angelegenheiten mußten sie natürlich die allgemeinen wirtschaftlichen Gesetze erst recht verkennen. Daß es einfach ein Ding der Unmöglichkeit ist, inmitten einer Krisis von so allgemein verheerender Wirkung, wie wir sie gegenwärtig durchzumachen haben, gegenüber einer so zahlreichen Reservearmee eine Verkürzung der Arbeitszeit bis auf 8 1/4, bez. 8 1/2 Stunden — denn das war die effektive Forderung — durch das Mittel des Streiks zu erzwingen, das konnte nur Jemand verkennen, der eben nicht weiß, daß die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit das Herz des Unternehmertums trifft.

Aber die Buchdrucker standen eben auf dem alten Gewerkschaftsstandpunkt, der an die Allmacht der Organisation glaubt. Deshalb hielten sie sich auch fern von allen politischen Kämpfen der in der Sozialdemokratie organisierten Arbeiterklasse, die eingesehen hat, daß, je mehr die Großproduktion sich entwickelt, je mehr die Kapitalisten sich als Klasse organisiren und verbinden, desto mehr die Chancen für den rein gewerkschaftlichen Kampf sich mindern und die in günstigen Zeiten errungenen Vortheile durch die immer häufiger sich wiederholenden und immer länger andauernden Krisen immer wieder verloren gehen. Und die Verkürzung der Arbeitszeit gehört zu jenen Forderungen, die allgemein nicht auf dem Wege der gewerkschaftlichen Selbsthilfe, sondern dem der Gesetzgebung errungen werden. Es geht eben heute nicht mehr an, daß eine bedorrechtete Kaste 8 1/4 Stunden arbeitet, wo daneben Hunderttausende bei dreimal geringeren Löhnen 16 und 18 Stunden pro Tag arbeiten müssen.

Eine Reihe anderer Gründe wirkten zur Vervollständigung der Niederlage mit, die durch die, der Situation nicht gewachsenen, Zeitung nicht vermindert werden konnte; freilich muß zur Entschuldigung der Zeitung gesagt werden, daß sie ganz im Sinne der Gewerkschaft handelte. So war es ein Fehler, daß in den Kampf auch die Zeitungsfleger einbezogen wurden. Das moderne Zeitungswesen hat im Buchdruckergerwerbe völlig revolutionäre gemirkt; Werb- und Zeitungsfab sind zwei völlig getrennte Zweige, die auch in Lohn und Arbeitszeit getrennte Interessen haben. Die Folge war, daß die Grundforderung des Kampfes von vornherein durchbrochen war. Die Streikleitung machte vom ersten Tage an Konzessionen, schloß Kompromisse und, was schlimmer war, verhehlte und leugnete diese Thatfachen ab. Ein weiterer schwerwiegender Fehler war, daß man auch das sog. Hilfspersonal in den Streik miteinbezog. Man hätte bei allgemeinem Stillstand damit den Prinzipalen nur eine lästige und schwere finanzielle Fessel abgenommen und konnte, als die Reservearmee in genügender Stärke antrat, bei der leichten Unerblichkeit dieser Kräfte die Niederlage doch nicht verhüten. Ein anderer Fehler war, daß auf der einen Seite der Streik mit einem Aufwande von deklamatorischem Lärm geführt wurde, der sehr deplazirt war, während auf der

andern wieder seitens der Zeitung gar nichts geschah, die Öffentlichkeit gegenüber den Tendenzfügen der Tagespresse über die wirklichen Vorgänge aufzuklären. Die Prinzipale hatten ihr eigenes Pressebureau, die Gehilfen nichts. Endlich fehlte es der Streikleitung an Umsicht. Die Hilfe der Arbeiter und des Auslandes wurde erst in Anspruch genommen, als es schon zu spät war und über Höhe und Leistung gab man sich den unglaublichsten Illusionen hin, die jeder Sachkundige bloß belächeln konnte.

Der schwerste Vorwurf, den man der Streikleitung machen kann und machen muß, ist der, daß sie zu einer Zeit, als der Streik schon längst verloren war, nicht den Muth fand, diese Niederlage einzugehen. Hätte sie diesen Muth besessen, sie hätte nicht bloß Tausende und Abertausende für die Opfer des Streiks gerettet, sondern die ganze Situation für den Verbar's günstiger gestaltet, der heute mindestens auf ein Jahrzehnt lahmgelegt ist, wenn er nicht mit Hilfe der Polizei zur Auflösung gezwungen wird. Die Buchdrucker werden, wenn sie jetzt die politische Sittenkontrolle abschaffen wollen, noch die Erfahrung machen, daß man viel schneller unter Polizeiaufsicht kommt, als sich daraus loslöst. Die politische Sittenpolizei wird die gewöhnliche Sittenpolizei hlerin nicht zügen trafen, der Verdacht der „Rückfälligkeit“ liegt zu nahe.

Alles in Allem genommen lehrt uns der Buchdruckerstreik: Nicht die Stärke der Organisation, nicht die Stärke der Streikkassen, nicht die Begeisterung der Streikenden, so nothwendig sie insgesammt im gewerkschaftlichen Kampf sind, entscheiden über Erfolg oder Mißerfolg, sondern die Anpassung an die allgemeine Geschäftslage. Und je mehr der Großbetrieb sich entwickelt, um so schlechter stehen die Chancen der Arbeiter. Und je größer die Arbeiterorganisationen, um so geschlossener die Unternehmerkoalitionen. Fragen wie der Achtstundentag werden nicht durch Streiks in den Gewerben der Reihenfolge nach entschieden, sondern durch die Organisation der Arbeiterklasse als politische Partei, auf dem Wege der Gesetzgebung. Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisationen liegt nicht darin, was sie an Lohn und Arbeitszeit dem Unternehmertum in günstiger Zeit abringen, sondern darin, daß sie in ihrer Geschlossenheit die Unternehmer hindern, in schlechten Zeiten alle errungenen Vortheile wieder zurückzuräumen. Die Gewerkschaften können nur Widerstandsorganisationen sein — die Angriffs-, die Eroberungsorganisation der Arbeiter kann bei den heutigen entwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen, bei der Harmonie zwischen Polizei und Unternehmer nur die Sozialdemokratie sein. Die Ueber schätzung der Gewerkschaftsorganisation führt zum Untergang der Gewerkschaftsbewegung. Auf ökonomischem Kampfplatze sind die Unternehmer immer stärker — diese Thatfache wird auch durch den mächtigsten Gewerkschaftsbund nicht umgestoßen.

Und weil wir das wissen, deshalb sind wir Sozialdemokraten.

### Aus der Reichshauptstadt.

#### Zur Kritik in der Metall-Industrie.

Die wirtschaftliche Stagnation, unter welcher gegenwärtig die gesamte Industrie leidet, wird in der technisch hoch entwickelten Metallindustrie ganz besonders hart empfunden. Viele der ältesten und bekanntesten Fabriken sind ohne Aufträge und arbeiten mit einer, gegen früher Jahre auf die Hälfte, je bis auf ein Viertel verkleinerten Arbeiterzahl. In Betrieben, in denen Entlassungen von Arbeitern in solchem Umfange nicht auf möglich sind, ist die Arbeitszeit seit Monaten von täglich 10 auf 8, 6, ja 4 Stunden reduziert.

\*) Es ist das eine Erscheinung, die sich bisher bei fast allen verloreneren Ausständen, namentlich den größeren, wiederholte. Red.

Dieselben Leute, die gelegentlich der vor-
legten Waffeler iter die von den Arbeitern
angestrebte Verkürzung der Arbeitszeit in
einen wahren Tausch der Wuth geriethen...

Was aber die Krise in der Metall-Indu-
strie diesmal zu einer ganz besonders
schweren macht, ist der Umstand, daß ver-
schiedene Fabriken bereits vor Jahren für
ihre spezialen Fabrikat keine Arbeiter mehr
fanden...

Wir wollen als Beispiel nur die Zustände
in der Fabrik von Fischbach, Köpenickerstraße,
anföhren, in welcher noch einige letzte Be-
stellungen von Militärarbeiten ausgeführt
wurden...

Jetzt ist nach wenigen Wochen überhäufter
Arbeit der Auftrag erledigt und die Arbeiter
stößen zu jener nach Tausenden zählenden
Armee von Arbeitslosen...

als zur Zeit überhaupt beschäftigt werden.
Dabei sind dies nur die Glücklichen, die noch
über so viel Mittel verfügen, um das Porto
für schriftliche Gesuche bestreiten zu können...

Auch die Arbeiter von Siemens und
Halasko in Charlottenburg wurden im neuen
Jahre mit einer Lohnreduktion von 33 Proc.
beglückt...

Selbsthilfe bei Anfällen.

Darüber gibt die „Zeitung für Maschinen-
bau“ recht beachtenswerte Winke:

Sehr häufig kommen bekanntlich Schnitt-,
Quetsch- und Brandwunden vor. Trotdem
derartige Verwundungen meistens leichter
Art sind, so nehmen sie doch häufig geföh-
rliche Dimensionen an...

Es gilt im Allgemeinen die Regel, daß
jede durch Stoß, Schnitt, Quetschung zc.
hervorgebrachte Verletzung, welche sich auf
die Oberhaut und dertelben naheliegende
Blutgeföhre erstreckt...

Um sich bei vorkommenden Fällen auch
ohne Arzt selbst helfen zu können, ist es vor
allen Dingen ein Erforderniß, geeignete
Mittel zur Hand zu haben...

Für Behandlung der Wunden wollen wir
nur die notwendigsten Anleitungen geben.
Näh- oder Schnittwunden werden zuerst mit-
telst des Schwammes und Glycerin ausgewa-
schen...

Bei Quetschungen bringt man den ver-
letzten Theil in ein Glycerinbad, bis Blutung
und Schmerz nachlassen...

über das Gelenk läuft, so darf das Gelenk
nicht stark gebogen werden, um ein Zer-
reißen der Kollodiumhaut zu verhüten...

Bei Brandwunden ist ebenfalls die Kol-
lodium-Glycerinmischung mit Vortheil anzu-
wenden; selbst bei Verbrennung durch Phos-
phor, wodurch bekanntlich die schmerzhaftesten
und gefährlichsten Brandwunden entstehen...

Ist durch Nachlässigkeit die Wunde
brandig geworden, was sich dadurch an-
kündigt, daß die Wunde zu schwellen be-
ginnt, besonders heftig schmerzt...

Korrespondenzen.

Mempner.

Frankfurt a. M. (Sektion d. Spengler.)
In der Mitgliederversammlung vom 13. Febr.
standen auf der Tagesordnung als Haupt-
punkte: Neuwahl der Ortsverwaltung und
Stellungnahme zur Bezirksagitation...

Metall-Arbeiter.

Bayreuth. Am 20. Februar hielt die
hiesige Verwaltungsstelle des D. M. A.
ihre reguläre Versammlung im Woll'schen
Lokale ab. Auf der Tagesordnung stand:

vom Vorsitzenden die Mitglieder noch auf-
gefordert, kräftig für den Verband zu agitieren,
auf daß unserer Zahlstelle immer mehr Mit-
glieder zugeführt werden.

Frankfurt. Am 13. Februar hielt die
hiesige Verwaltungsstelle ihre regelmäßige
Mitgliederversammlung mit der Tagesord-
nung: 1) Zahlung der Beiträge und Auf-
nahme neuer Mitglieder. 2) Stellungnahme
zu der Wahl eines Bezirksvertrauensmannes...

Guben. Am 24. Januar fand auch hier
eine öffentliche Metallarbeiterversammlung
statt mit der Tagesordnung: 1) Zweck und
Nutzen der Gewerkschaftsorganisation...







Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich die Gewerbeverhältnisse im Stanton Lager...

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, 21. Febr. 1902) ist soeben erschienen...

Sozialpolitisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin...

Briefkasten.

Der Herr Anzeiger etc., welche erst am Dienstag Abend eintrifften...

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Um kürzeste Abfassung aller Anzeigen wird ersucht.

Jahen. (Sektion der Former.) Sonntag, 6. März, Mitgliederversammlung...

Tienna. Sonntag, 28. Febr., Abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung...

Zürich. Sonntag, 28. Februar, Versammlung in der Wirtschaft zur goldenen Kugel...

Leipzig. Sonntag, 28. Februar, Nachm. 4 Uhr, außerordentliche Generalversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Versammlung in der Schlossbrauerei...

Bonn. Samstag, 27. Februar, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung...

Bonn. Samstag, 27. Februar, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung...

L. O.: Aufnahme und Einzahlung. Fortsetzung des Vortrags: Die neue Gewerbeordnung...

Leipzig. Die Restanten werden an ihre Pflicht erinnert...

Preußen. Die Anmeldung neuer Mitglieder, wie auch Beiträge...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Frankfurt a. M. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 10 Uhr, Mitgliederversammlung...

Geschäftsordnung. Das Herbergswesen. Die Waisefer. Verschiedenes.

Kaiserslautern. (Allg.) Sonntag, 28. Februar, Nachm. 4 Uhr, im Lokale der Wirtschaft zur Eiche...

Königsberg i. Pr. Versammlung, am 7. März, Abends 8 Uhr, bei Schulze, Mühlengasse 7...

Karlsruhe. Sonntag, 28. Febr., Vorm. 11 Uhr, öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder...

Leipzig. (Westf.) Sonntag, 28. Febr., Vorm. 11 Uhr, öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder...

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Wald. Montag, 29. Februar, Abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung...

Witten. Sonntag, 28. Febr., Abends 8 Uhr, Herbergsf. 70. L. O.: Aufnahme bei Fr. Dahn...

Wolfsbühl. Sonntag, 28. Febr., Vormittags von 11 bis 1 Uhr, Jahrtag.

Wiesbaden. Sonntag, 13. März, im Römersaal, Dohlemersstr. 15, 1. Stiftungsfest...

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Leipzig. (Metallarbeiterverein.) Dienstag, 8. März, Abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Plagwitz.

Anzeigen.

Aufforderung. Der Former Eduard Schwarze aus Garzrode wird hierdurch aufgefordert...

Der Vorstand des Metallarbeitervereins zu Wertheim.

Willy Wolff, Former, Steingrube.

Aufforderung. Der Schlosser Karl Hubrecht, geb. in Karlsruhe, wird hiermit aufgefordert...

Der Vorstand des Metallarbeitervereins zu Wertheim.

Warnung. Ich warne hiermit die Kollegen Deutschlands...

Hugo Böttger, Limbach i. S.

Dem Kollegen Paul Knuth, Maschinenmacher aus Berlin, theile ich mit...

Joh. Didob, Schlosser, Köln.

Ein Gürtler, welcher über ein Kapital von 2000 M zu verfügen hat...

Naturärztliche Sprechstunden.

Redaktion: Dr. med. W. Häusler, Nürnberg.

Hervorragende ärztliche Fachschriftsteller sind als Mitarbeiter tätig.

Gemeinerständig geschriebene wissenschaftliche Monatschrift...

Quittungsmarken und Hautschuhstempelfabrik.

Konrad Müller, Carl und Leipzig, empfiehlt sich den Arbeitervereinen...